

Gisela Notz

## **DIE VIELEN LEBEN DER ALEXANDRA KOLLONTAI**

Am 7. November 2017 jährt sich die Russische Revolution zum 100. Mal. Nach dem in Russland verwendeten gregorianischen Kalender fand sie am 25. Oktober 1917 statt und ging daher als Oktoberrevolution in die Weltgeschichte ein.

### **Die Februarrevolution 1917**

Bereits am Internationalen Frauentag am 23. Februar 1917 (nach «unserem» Kalender 8. März) waren in Petrograd (St. Petersburg) Textilarbeiterinnen aus mehreren Textilfabriken in den Streik getreten. Mit der Losung «Brot, Frieden und Freiheit» wandten sie sich gegen den Krieg und gegen die wirtschaftliche Not im autoritären Zarenregime, das Frauen keine Rechte gewährte. Binnen weniger Tage entwickelten sich die Streiks zu einem Massenstreik, an dem sich etwa 90.000 Menschen beteiligten. Die Aktionen mündeten kurz darauf in die russische Februarrevolution.<sup>1</sup> Der Internationale Frauentag wurde zum ersten Tag der Revolution. Keine einzige Organisation hatte zu diesem Streik aufgerufen.<sup>2</sup> Die soziale Lage der Bevölkerung, die durch die kriegsbedingten Verluste Russlands an Land und Menschen verschärft wurde, war die Ursache für den Protest, der dann drei Tage später zum Ende der Zarenherrschaft führte. Die Armee lief in großen Teilen zu den Streikenden über und entwaffnete ihre Offiziere. In den Fabriken wurden Arbeiterräte gebildet, an der Front und in den Kasernen Soldatenräte.<sup>3</sup> Parallel dazu wurde eine provisorische bürgerliche Regierung eingesetzt, die eine neue Staatsform ausarbeiten sollte. Im Zuge der revolutionären Ereignisse gelang es, jahrzehntealte Forderungen der Arbeiterbewegung umzusetzen, dazu gehörten die

Presse- und die Versammlungsfreiheit, das Streikrecht und die Einführung des Achtstundentages.

Die folgenden Monate waren geprägt vom zunehmenden Konflikt zwischen den miteinander konkurrierenden sozialdemokratischen Menschewiki, die sich für einen gemäßigten bürgerlichen Staat und die Fortsetzung des Krieges einsetzten, und den Bolschewiki, die eine radikale Revolution mit sozialistischer Zielrichtung anstrebten und für sofortigen Frieden eintraten. Nach Lenins Rückkehr nach Russland im April 1917 begann ein Wettlauf um die Neukonstituierung des Landes. Die Provisorische Regierung zögerte bei der Landreform und bei der Bereitschaft, den Krieg fortzusetzen. Die Bolschewiki kamen mit der Parole «Land und Frieden» einer verfassungsgebenden Versammlung zuvor.<sup>4</sup> Nichtmarxistische linke SozialrevolutionärInnen und anarchosyndikalistische Bewegungen kritisierten das bolschewistische Konzept und brachten eigene Konzepte für die neue Staatsform ein. Die bürgerliche Regierung verlor zunehmend an Autorität.

### **Die Oktoberrevolution 1917**

Schließlich ergriffen die Bolschewiki in der Oktoberrevolution mit den Losungen «Alle Macht den Räten» und «Land – Brot – Frieden» die Macht. Sie versprachen, die bis dato nicht eingelösten Versprechen der von bürgerlichen und nichtbolschewistischen Linken getragenen Februarrevolution einzulösen. Der politische Umsturz war begleitet von einem tief greifenden gesellschaftlichen Umbruch, der Ökonomie, Kultur, Familien- und Geschlechterverhältnisse umfasste.

In den westlichen demokratischen Staaten wurde und wird auch 100 Jahre später die Russische Revolution unterschiedlich interpretiert. Die Oktoberrevolution wollte eine Re-

---

**Es war das erste Mal in der Geschichte, dass in einem Staat der Kommunismus zur Grundlage der Gesellschaft erhoben wurde.**

volution für den Frieden sein, die Macht- und Eigentumsverhältnisse drastisch verändern, Fabriken und Boden in die Hand des Volkes geben. Sie wollte, dass die einfachen Menschen in basisdemokratischen Räten (Sowjets) ihr Leben und die Macht in die eigene Hand nehmen. Obwohl sie vieles nicht umsetzen konnte und anderes in dirigistische, verstaatliche Bahnen gelenkt wurde, musste sich die Revolution von Anfang an gegen heftigen nationalen und internationalen Widerstand wehren. So wurden Revolution und politisches Handeln in Russland radikalisiert und brutalisiert. Oft genug griffen die RevolutionärInnen zu Mitteln, die dem eigenen humanistischen Anspruch zuwiderliefen. Trotzdem verkörperte der «Rote Oktober» für die Welt das – wenn auch unvollkommene – Beispiel einer Ordnung des Friedens, der Gerechtigkeit und sozialen Gleichheit.<sup>5</sup> Zwar wurde die Russische Revolution später als Teil einer revolutionären Welle im Gefolge des Ersten Weltkrieges gesehen. «Die Revolution erwuchs unmittelbar aus dem Krieg, und der Krieg wurde allen Parteien und revolutionären Kräften zum Prüfstein», so der Bolschewik Leo Trotzki.<sup>6</sup> Aber eigentlich waren die Ereignisse in Russland 1917 ein Fanal für die im Westen, dann auch im Osten einsetzenden Revolutionen, Aufstände, Umstürze gegen den Krieg, gegen die diskreditierten herrschenden Klassen und gegen nationale Unterdrückung.<sup>7</sup> Die Ereignisse fanden in der zweiten Hälfte des Ersten Weltkrieges statt. Zu dieser Zeit hatten

die Menschen an Front und «Heimatfront» genug vom Töten, von Hunger und Angst.<sup>8</sup> An beiden «Fronten» regte sich offener Widerstand, Frauen protestierten nicht mehr nur in den Schlangen, in denen sie für Brot und Lebensmittel anstanden, sondern auch auf öffentlichen Plätzen, MunitionsarbeiterInnen streikten, Soldaten der französischen Armee und ih-

re in Frankreich kämpfenden russischen Verbündeten meuterten und mussten mit Gewalt und Massenexekutionen zur Räson gebracht werden. Im Januar 1918 erschütterten große Streiks gegen den Krieg Berlin und Wien.<sup>9</sup> Die großen Ideen, die russische Frauen beim Umsturz vor 100 Jahren entwickelt haben, sind so gut wie vergessen. Auch die Veranstaltungen und Veröffentlichungenlässlich des 100. Jahrestages räumen den beteiligten Frauen kaum Platz ein. Dabei stellten Februar- wie Oktoberrevolution Höhepunkte im Kampf für die Frauenrechte dar. Ohne die Frauen, die meist unbekannt blieben, wäre die Revolution nicht erfolgreich gewesen. Die Oktoberrevolution brachte eine entscheidende Verbesserung ihrer Lage. Frauen sollten den Männern gleichberechtigt sein. Vieles von dem, was damals verwirklicht wurde, wirkt heute wieder wie eine ferne Utopie. Eine herausragende Rolle spielte zweifellos Alexandra Kollontai.<sup>10</sup>

**Alexandra Kollontai  
(1872-1952)**

Die Schriften der russischen Revolutionärin und späteren sowjetischen Botschafterin Alexandra Kollontai sind noch heute aktuell. Zeit lebens setzte sie sich für die Emanzipation der Frauen als zentrales Element der Revolution ein. Alexandra Kollontai war eine schillernde Person, deren Biografie und politisches Handeln Geschichtsforschende ganz unterschiedlich interpretieren.

### Die vielen Leben

«Im Grunde habe ich nicht nur ein Leben, sondern viele Leben gelebt, so sehr unterscheiden sich die einzelnen Abschnitte voneinander. Es war kein leichtes Leben», schrieb Alexandra Kollontai in ihren Erinnerungen.<sup>11</sup> Kollontai war eine fleißige Tagebuchschriftstellerin. In ihrem Buch «Mein Leben in der Diplomatie», das ihre «Diplomatischen Tagebücher» vereint, wird ihr vielschichtiges, bewegtes Leben während der Zeit als erste Spitzendiplomatin der Welt in den Jahren 1922 bis 1945 deutlich, in das sie sich – ob weggelobt oder von Lenin gezwungen – nicht wirklich freiwillig begeben hat.<sup>12</sup>

Alexandra Kollontai wurde am 19. März 1872 in St. Petersburg in eine Gutsbesitzerfamilie hineingeboren. Sie war das, was man «eine Tochter aus gutem Hause» nennt. Nach ihren Aussagen hatte sie eine glückliche Kindheit: Sie war «die Jüngste, die Überverwöhnte und Überliebteste».<sup>13</sup> Ihre Eltern versuchten, sie vor der «revolutionären» Beeinflussung durch die Schule zu schützen, und stellten eine Kinderfrau ein, die sie zu Hause erziehen und unterrichten sollte. Ihre Wahl fiel auf Marie Strachowa. Wahrscheinlich wussten die Eltern nicht, dass sie Mitglied der Ende des 19. Jahrhunderts noch im Untergrund agierenden Arbeiterbewegung in St. Petersburg war und Alexandra mit sozialistischer Lektüre versorgte. Alexandra hat ihr nicht nur ihre gute Ausbildung zu verdanken, sondern auch ihr politisches Bewusstsein, das dazu führte, dass sie sich als junge Frau ebenfalls revolutionären Kreisen anschloss.<sup>14</sup>

Alexandra Kollontai war kaum 16 Jahre alt, als sie das Abitur machte. Sehr früh entstand in ihr «ein Protest gegen alles, was mich umgab. Man tat zu viel, um mich glücklich zu machen. [...] Dabei wollte ich frei sein, wollte selbst wünschen, selbst mein kleines Leben gestalten.»<sup>15</sup> Verzichten musste sie damals auf nichts. Dennoch kritisierte sie schon als kleines Kind die Ungerechtigkeit der Erwach-

senen, weil sie sah, dass die armen Bauernkinder, die ihre Spielkameraden waren, oft hungern und frieren mussten, «weil eben die einen», wie ein Junge sie belehrte, «in Gold und Silber gekleidet sind, und die anderen nur in Lumpen».<sup>16</sup>

Aus tiefer Leidenschaft heiratete sie 1893 gegen den Willen der Eltern den Ingenieur Wladimir Kollontai und gebar einen Sohn. Aber die traditionelle Ehe und das Dasein als Mutter und Hausfrau konnten sie nicht zufriedenstellen; sie wollte sich aus dem goldenen Käfig gesellschaftlicher Konventionen befreien. Deshalb verließ sie 1898 ihren Mann, überließ das Kind zunächst ihren eigenen Eltern und widmete sich ihrer politischen Tätigkeit. Sie wandte sich dem Marxismus zu, studierte an der Universität Zürich Nationalökonomie, trat in die illegale Sozialdemokratische Partei Russlands ein, organisierte sich in der Zweiten Internationale und begann, ihr Leben der Arbeiterklasse und dem Kampf für die Befreiung der Frauen zu widmen. Nachdem ihr Vater 1901 gestorben war, lebte sie mit ihrem Sohn Mischa und Soja, ihrer Kindheitsfreundin, zusammen, bis die gescheiterte Revolution von 1905 sie in die Flucht trieb. So musste sie sich zunächst von ihrem Vorhaben, innerhalb der Kommunistischen Partei autonome Frauenabteilungen zu gründen, verabschieden.

### Feministin, Internationalistin und Friedensaktivistin

Bereits bei der Auswertung der Klassenkämpfe von 1905 erkannte sie, dass die Arbeiterbewegung ohne die aktive Beteiligung der Frauen und die Aufnahme der «Frauenfrage» in ihre Programme nicht erfolgreich sein könne.<sup>17</sup> Dafür setzte sie sich zeitlebens ein. Mit anderen Genossinnen gründete sie 1907 den ersten Arbeiterinnenclub. Es sollte nicht einfach ein Frauenclub sein, sondern sie wollte eine sozialistische Frauenbewegung, die eng mit der Partei verbunden war, ins Leben rufen. Wie Clara Zetkin (1857–1933), mit der

sie viele Positionen teilte und eng zusammenarbeitete, grenzte sie sich scharf von der bürgerlichen feministischen Bewegung ab. Sie vertrat die These, allein in einer sozialistischen Gesellschaft könne eine Gleichberechtigung von Frau und Mann verwirklicht werden. Außerdem sei Zentralisierung und Koordinierung auf internationaler Ebene sowie einheitliches Handeln notwendig. Bei ihren männlichen Genossen stieß sie eher auf Skepsis und Indifferenz.

Im August 1907 reiste sie nach Stuttgart, um dort die Sozialistische Fraueninternationale mitzugründen und die Forderung der deutschen Genossinnen nach dem allgemeinen Wahlrecht zu unterstützen.<sup>18</sup> Beim ersten Allrussischen Frauenkongress 1908, der nur unter Auflagen der zaristischen Behörden durchgeführt werden konnte, konnte sie ihr vorgesehenes Referat nicht selbst halten, weil sie vor einer drohenden Verhaftung durch die Polizei fliehen musste.<sup>19</sup> Wiederholt war sie in ihren Schriften auf Konfrontation mit der zaristischen Regierung gegangen und deshalb angeklagt und verhaftet worden. Ihre Flucht führte sie zunächst nach Paris, dann in die USA, von da aus nach Deutschland, Schweden und Norwegen. In Deutschland kam sie mit den führenden Köpfen der internationalen Arbeiterbewegung in Berührung. In Berlin trat sie der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei, die damals die größte und einflussreichste Partei der Zweiten Internationale war. Außerdem gab es in Deutschland längst eine gut organisierte proletarische Frauenbewegung. 1910 war Kollontai bei der II. Internationalen Konferenz Sozialistischer Frauen in Kopenhagen dabei, als beschlossen wurde, künftig einen Internationalen Frauentag zu begehen, der der Agitation für das Frauenstimmrecht dienen und im Zusammenhang mit der «ganzen Frauenfrage» in Produktion und Reproduktion stehen sollte.<sup>20</sup> Aufgrund des bereits drohenden Ersten Weltkrieges wurde dort auch eine «Resolution, die Erhal-

tung des Friedens betreffend», verabschiedet, ein Thema, das die Internationalistin und Antikriegsaktivistin Kollontai besonders beschäftigte. Vor Beginn des Krieges nahm sie als russische Delegierte am außerordentlichen Sozialistenkongress in Basel teil, den das Internationale Sozialistische Büro im November 1912 einberufen hatte. Die organisierten Näherinnen und Textilarbeiterinnen hatten ihr das Mandat übertragen. Da Rosa Luxemburg (1871–1919) nicht dabei sein konnte, sprach Alexandra Kollontai neben Clara Zetkin und der englisch-australischen Sozialistin Dora Montefiore (1851–1933) und sorgte mit ihrer glühenden Rede dafür, dass der Kongress ein Manifest gegen den Krieg verabschiedete.

Nach der Auslösung des Ersten Weltkrieges gehörte Kollontai zu den Gegnerinnen des Völkermordens. Wegen der Zustimmung der SPD zu den Kriegskrediten verließ sie die Partei. Sie übersiedelte nach Skandinavien und fungierte als wichtiges Verbindungsglied zwischen dem im Schweizer Exil in Zürich ansässigen Lenin und den RevolutionärInnen in Russland. Vermutlich war es vor allem ihrem Einfluss zu verdanken, dass Lenin ein «halbwegs offenes Ohr» für die Situation der Frauen gehabt haben soll.

### **Revolutionärin, Bolschewikin und Mitglied des Petrograder Arbeiter- und Soldatenrates**

Nach der Februarrevolution 1917 kehrte Alexandra Kollontai nach Russland zurück, trat der Partei der Bolschewiki bei, wurde Delegierte des Petrograder Arbeiter- und Soldatenrates und wurde ins Zentralkomitee der Bolschewiki gewählt.<sup>21</sup> Im November 1917 beteiligte sie sich am bewaffneten Aufstand. Unter Lenins Revolutionsregierung wurde sie die weltweit erste Ministerin: Volkskommissarin für soziale Fürsorge im ersten sowjetischen Kabinett. Wie ungewöhnlich das war, geht aus einem Brief des US-amerikanischen Botschafters in Russland, David Rowland Francis

(1850–1927), vom 8. November 1917 hervor. Er kablette nach Washington: «Es wird berichtet, dass der Petrograder Rat der Arbeiter und Soldaten ein Kabinett ernannt hat mit Lenin als Premier, Trotzki als Außenminister und Madame oder Mademoiselle Kollontai als Erziehungsminister. Widerlich!»<sup>22</sup>

Schon bei den Auseinandersetzungen um den Friedensvertrag von Brest-Litowsk, der am 3. März 1918 zwischen Sowjetrußland

towsk» bezeichnet.<sup>25</sup> Anastassija Bizenko (1875–1938), die als einzige Frau in die den Friedensvertrag aushandelnde Delegation berufen worden war, vertrat die Partei der Linken Sozialrevolutionäre, die den Friedensvertrag ebenfalls ablehnte. Bizenko trat anschließend der Kommunistischen Partei bei.<sup>26</sup> Während sie 1938 im Zuge der Stalin'schen Säuberungen erschossen wurde, kam Alexandra Kollontai mit dem Leben davon.

---

### **«Der Petrograder Rat der Arbeiter und Soldaten hat ein Kabinett ernannt mit Lenin als Premier, Trotzki als Außenminister und Madame oder Mademoiselle Kollontai als Erziehungsminister. Widerlich!» (US-Botschafter Francis)**

und den Mittelmächten<sup>23</sup> unter Deutschlands Führung geschlossen wurde, mit dem Sowjetrußland als Kriegsteilnehmer ausschied, stand Kollontai auf der Seite von Lenins GegnerInnen. Sowjetrußland sollte mit diesem Vertrag nach Osten gedrängt werden. Es verzichtete auf seine Hoheitsrechte in Polen, Litauen, Kurland, Estland und Livland. Fast das gesamte Gebiet Weißrußlands blieb von deutschen Truppen besetzt, die Ukraine und Finnland wurden als selbstständige Staaten anerkannt. Sowjetrußland verlor mit dem Vertrag 26 Prozent seines damaligen europäischen Territoriums, 27 Prozent des anbaufähigen Landes, 26 Prozent des Eisenbahnnetzes, 33 Prozent der Textil- und 73 Prozent der Eisenindustrie sowie 73 Prozent der Kohlegruben.<sup>24</sup>

Die Regierung der Bolschewiki hatte den Vertrag angesichts der deutschen militärischen Drohung unter Protest unterzeichnet, weil sie fürchtete, ansonsten den Erfolg der Oktoberrevolution zu gefährden. Das missfiel Alexandra Kollontai. Im März 1918 legte sie, enttäuscht von den Ergebnissen der Oktoberrevolution und aus Protest gegen den Vertrag ihr Amt nieder. Später wurde der Vertrag in der Sowjetunion als «Raubfrieden von Brest-Li-

Es gab noch einen weiteren Grund, warum Kollontai 1918 ihr Amt niederlegte. Als sie 1917 während des Juliaufstands auf einem Kreuzer der Roten Flotte in Kronstadt lebte, lernte sie den Marineoffizier und Vorsitzenden des Zentralkomitees der Ostseeflotte Pawel Dybenko (1889–1938) kennen, mit dem sie Kronstadt verließ, um ihn auf der Krim zu heiraten. Ihr Rücktritt war auch ein Protest gegen das Todesurteil gegen ihren Geliebten. Dieses wurde nach erfolgreichem Protest aufgehoben; er konnte als Kommandeur der Roten Armee in den Bürgerkrieg zurückkehren. Doch Alexandra Kollontai blieb bei ihrem Rücktritt und schloss sich der Arbeiteropposition an, die gegen den Parteizentralismus kämpfte und sich für die Beteiligung der Arbeiterklasse an wirtschaftlichen Entscheidungen einsetzte. Ihr Kampf galt dem Zentralismus und der inzwischen etablierten Parteidiktatur.<sup>27</sup> Nun reiste sie durch das Land, um die Frauen, die zwar nach dem Gesetz gleichberechtigt, aber in der Realität noch lange nicht befreit waren, für den Arbeiterkampf zu gewinnen. Sie rief die Frauen auf, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, und verwies darauf, dass «nicht zuletzt die Männer der Aufklärung bedürfen, wenn Frauen aktiviert werden sollen».<sup>28</sup>

### Schriftstellerin und erste weibliche Spitzendiplomatin der Welt

Im Frühjahr 1919 wurde sie an die Bürgerkriegsfront in der Ukraine geschickt und schließlich zur Leiterin des Internationalen Frauensekretariats ernannt. Es folgte eine arbeitsintensive Zeit (1918 bis 1920) mit viel Agitation und Propaganda, zahlreichen Vorträgen<sup>29</sup> und einigen Buchveröffentlichungen, zum Beispiel «Die neue Moral der Arbeiterklasse», «Die Familie und der kommunistische Staat» und «Die Arbeiterin im ersten Jahr der Revolution». 1921 spitzte sich die Versorgungslage in den Städten und die Ausbeutung der Bauern durch Beschlagnahmen zu. Kronstädter Matrosen zogen nach Petrograd und agitierten für freie Sowjets. Da Lenin den Kronstädter Aufstand verurteilte, distanzieren sich auch die FührerInnen der Arbeiteropposition, die den Aufstand zunächst unterstützt hatten, unter ihnen Alexandra Kollontai. Der Aufstand wurde blutig niedergeschlagen.

1922 lobte Lenin die einstige Emigrationsgenossin in die norwegische Gesandtschaft Russlands weg. Manche ChronistInnen meinen, sie hätte Lenin um diesen Posten gebeten, andere vermuten, sie wurde abgeschoben. Jedenfalls wurde sie 1923 die erste weibliche Spitzendiplomatin der Welt. Obwohl sie in der heraufziehenden Ära Stalins vorsichtiger agierte, galt sie als kommunistische Revolutionärin, die überdies der freien Liebe emanzipierter Frauen das Wort geredet hatte. 1926 formulierte sie in einem autobiografischen Essay ihre Vorstellung von sexueller Emanzipation und berichtete offenerherzig über manche Abweichungen von der Linie der Bolschewiki. Sie war Botschafterin der Stalin'schen Sowjetunion und leitete bis 1940 die Auslandsvertretungen in Norwegen, Mexiko und Schweden. Während Kollontai Stalin-Anhängerin wurde oder sich ihm zumindest nicht widersetzte, wurde Pawel Dybenko, obwohl mittlerweile Admiral, 1938 als

Trotzkist erschossen. Diesmal leistete sie offenbar keinen Widerstand. Sie setzte sich für die Beendigung des Winterkrieges 1939/40 zwischen der Sowjetunion und Finnland ein. Sie erlebte, wie Stalin massenweise ihre FreundInnen töten ließ – und schwieg. 1945 musste sie aus gesundheitlichen Gründen nach Moskau zurückkehren. Als einzige Altkommunistin der Gruppe «Arbeiteropposition» wie auch des ersten Kabinetts unter Lenin entging sie allen «Säuberungen» unter Stalin. Bis zu ihrem Tod am 9. März 1952 in Moskau war sie als Beraterin des sowjetischen Außenministeriums tätig.

### Kollontais Konzept der «wirklich befreiten Frau»

Kollontai tritt nicht nur für die sozialistische Weltrevolution, sondern auch für die Emanzipation der Frauen. Deshalb trat sie für freie Liebe ein und entlarvte die bürgerliche Ehe als Degradierung der Frau zum Eigentum des Mannes. Ehe und Familie sollten zugunsten neuer Formen des Zusammenlebens der Geschlechter auf einer gleichberechtigten Basis abgeschafft werden. In ihrem Buch «Die neue Moral und die Arbeiterklasse» beschrieb sie die «sexuelle Krisis» des Jahrhunderts: «In der modernen städtischen Einsamkeit reichen sich Frauen und Männer gegenseitig die Hand und klammern sich aneinander; aber am Ende zahlt stets die Frau den Preis.»<sup>30</sup> Sie verurteilte das bürgerliche Besitzdenken, das den Anderen als «Alleinbesitz» betrachtet. Nach ihrer Utopie sollte die isolierte Kleinfamilie durch das Leben in Kommunen und Gemeinschaften mit gemeinsamer Arbeit, Haushaltsführung und Kindererziehung ersetzt werden. Zugleich machte sie klar, dass nicht allein die sexuellen Beziehungen die moralische Haltung der Frau bestimmen, sondern ebenso ihr Wert innerhalb der gesellschaftlich nützlichen Arbeit. Zentrales Element bei der Befreiung der Frau sollte die wirtschaftliche Unabhängigkeit sein, denn «die wirklich befreite Frau

muss materiell vom Mann unabhängig sein und von den mit der Mutterschaft verbundenen Pflichten entlastet werden».<sup>31</sup>

Kollontai machte den Körper, die Liebe und die Sexualität zum politischen Thema. Damit nahm sie die Forderung der neuen Frauenbewegungen in Westdeutschland vorweg: «Das Private ist politisch». Die «romantische Liebe» kritisierte sie als Ausdruck des Besitzdenkens der Menschen. Sie forderte eine andere Moral: «Die neuen Frauen wollen nicht Alleinbesitz, wo sie lieben. Da sie Achtung fordern vor der Freiheit des eigenen Gefühls.»<sup>32</sup> Die Prinzipien, die sie für die «neue Frau» entwickelt hat, waren: Selbstdisziplin statt Gefühlsüberschwang, die Fähigkeit, die eigene Freiheit und Unabhängigkeit zu schätzen, statt der persönlichen Abhängigkeit, die Behauptung der eigenen Individualität statt der naiven Bemühung, das fremde Bild des «Geliebten» in sich aufzunehmen.

Sie sah in der Geschlechter- und der Klassenfrage zwei unterschiedliche, doch miteinander verbundene Unterdrückungsformen. So, wie sie davon überzeugt war, dass eine Revolution unerlässlich sei, um die Arbeiterklasse an die Macht zu bringen, wurde Kollontai zur Propagandistin einer Revolution der Frau, die sie nur als Resultat des Sieges einer neuen Gesellschaftsordnung für möglich hielt. Eine klassenlose Gesellschaft allein, so geht aus ihren Werken hervor, bedeutet nicht notwendigerweise, dass die Geschlechterfrage gelöst ist. Es bedeutet aber auch nicht, dass die Lösung der Geschlechterfrage in der kapitalistischen Gesellschaft zu einer egalitären Gesellschaft führt. In der Frage einer neuen Sexualmoral und der «neuen Erotik» gehörte sie zum radikalsten Flügel der Partei. Oft erntete sie Spott und Kritik innerhalb der eigenen Partei. Anstößig fand man vor allem, dass sie die Vorstellungen einer veränderten Sexualmoral auch selbst praktizierte.<sup>33</sup>

Mitunter wird heute kritisiert, dass Kollontai über Homosexualität kaum ein Wort ver-

lor und nur über Beziehungen zwischen den Geschlechtern sprach. Aber es ist die Frage, ob ihre «eigene Fassung menschlicher Beziehungen [wirklich] heterosexuell war».<sup>34</sup> Weder schließen Kollontais Ansichten von postpatriarchalischen, gleichberechtigten Beziehungen intime Beziehungen zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern aus, noch müssen für sie Zusammenschlüsse unter freien Menschen, ohne Besitzansprüche und frei von ökonomischen Zwängen, auf Zweierbeziehungen beschränkt sein.<sup>35</sup>

### **Wichtige Forderungen Alexandra Kollontais wurden umgesetzt**

Während ihrer kurzen Amtszeit als Volkskommissarin für soziale Fürsorge wurden mehr Veränderungen in die Wege geleitet als von jeder traditionellen Regierung jemals zuvor. Sie unterschrieb Verordnungen über die Abschaffung der Gottesdienste und teilte die Ländereien der Klöster an die Bauern auf. Hindernisse, die der Integration von Frauen in die Wirtschaft im Wege standen, wurden beseitigt. Ein neues Ehe- und Scheidungsgesetz wurde beschlossen, mit dem Frauen den Männern rechtlich gleichgestellt waren. Ehe und Scheidung wurden zum formalen Akt. Der Staat trat nur noch als Vertreter der Interessen der Kinder auf, die Kirche verlor ihren Einfluss gänzlich. Eheliche und uneheliche Kinder wurden gleichgestellt, der Mutterchutz wurde ausgebaut und durch finanzielle und materielle Unterstützung ergänzt. Im November 1920 wurde auf Druck von Kollontai der Schwangerschaftsabbruch legalisiert. Die Entwicklung neuer Wohnmodelle mit Gemeinschaftsküchen, Kinderkrippen, öffentlichen Wäschereien und Kantinen wurde durch Dekret unterstützt. In keinem europäischen Land gab es zu dieser Zeit derart fortschrittliche Gesetze. Über ihre Einhaltung wachte eine eigens zu diesem Zweck gegründete «Abteilung für die Arbeit unter den Frauen», deren Leiterin Inessa Armand hieß.

Nach Amands frühem Tod 1920 übernahm Kollontai die Leitung der Frauenabteilung, die die Frauen auch zum Eintritt in die Partei bewegen und zu kommunistischem Bewusstsein erziehen sollte. In diese Zeit fielen auch ihre Vorlesungen «Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung», die sie 1921 an der Leningrader Sverdlov-Universität vor Arbeiterinnen und Bäuerinnen hielt.<sup>36</sup>

Im Jahr 1921 wurde die Wende zur Neuen Ökonomischen Politik (NÖP) vollzogen: Lokale Märkte konnten eröffnet werden und die Beschlagnahmung von Getreide wurde aufgehoben. Mit der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) am 30. Dezember 1922 durch die Bolschewiki wurde die Wirtschaft zentralisiert. Alternative anarchistische Ideen zum Sozialismus wurden nicht nur in der UdSSR an den Rand gedrängt.

Kollontais Utopie, die Familie aufzuheben, war nicht umgesetzt, auch nicht die der sexuellen Befreiung. Die Strukturen der Kleinfamilie als kleinste ökonomische Einheit waren auch in der Arbeiterklasse resistenter, als Kollontai vermutet hatte. Trotz der maßlosen Überforderung, die ein Familienleben kaum möglich machten, sehnten sich die meisten Sozialistinnen nach der Aufrechterhaltung «der kleinen in sich geschlossenen Dreieinigkeit – Mann, Weib und Kinder», so die deutsche Sozialistin Lily Braun (1865–1916), die ebenfalls Gemeinschaftskonzepte formuliert hatte.<sup>37</sup> Das «Private» sollte privat bleiben. Zudem entwickelten sich die revolutionären Projekte in einem Umfeld voller wirtschaftlicher und politischer Schwierigkeiten, sodass der Überlebenskampf der Revolution die utopischen Energien auffraß.

Daher konnten die feministischen Errungenschaften unter Stalins Herrschaft leicht zurückgedreht und die patriarchale Kleinfamilie wieder propagiert werden. Lenins Tod am 21. Januar 1924 führte zu einem erbitterten Nachfolgekampf, in dem sich Josef Stalin

(1879–1953), seit 1922 Generalsekretär der Kommunistischen Partei, gegen Leo Trotzki (1879–1940), den «Vater» der Roten Armee, durchsetzen konnte. Stalin festigte seine Macht durch gezielten Terror gegen seine Widersacher. 1936 wurde die Möglichkeit der Ehescheidung erschwert, Schwangerschaftsabbruch und Homosexualität wurden gesetzlich verboten.

### **Kollontai war auch unserer Zeit weit voraus**

Kollontais Träume und ihre politische Praxis wurden in den neuen Frauenbewegungen, die in Westdeutschland den 68erInnen folgten, wieder aufgenommen. Sie übten Kritik an den Strukturen der kleinfamilialen Lebensformen mit den traditionellen Geschlechterrollen und Besitzansprüchen, an der repressiven Kindererziehung, traten für das Selbstbestimmungsrecht bei Kinderwunsch und Schwangerschaft ein und kämpften gegen Gewalt und Unterdrückung.<sup>38</sup> Die neuen Frauenbewegungen gründeten den Aktionsrat zur Befreiung der Frauen, Wohngemeinschaften, Kinderläden, Kommunen und Frauenprojekte mit kollektiven Strukturen. Auch das «Private» sollte politisch sein. Viele konnten sich einen Sozialismus ohne Feminismus (und umgekehrt) nicht vorstellen. Impulse der Bewegungen wurden beispielsweise durch Frauenseminare und Ringvorlesungen an den Universitäten, durch Buchverlage und die öffentliche Kindererziehung aufgenommen. Kleine Erfolge konnten auch die neuen Frauenbewegungen erzielen. Doch die Utopie einer gewaltfreien, friedlichen Gesellschaft von Frauen und Männern, die sich als Ebenbürtige begegnen und anerkennen, wurde auch von den 68erInnen nicht erreicht. Familismus und patriarchale Herrschaft haben sich erneut als resistenter erwiesen, als die Aktivistinnen vermutet hatten.

Die Wirkmächtigkeit der kapitalistischen Ordnung, die viele Krisen, Revolutionen und

Umbrüche überstanden hat, und das Erstarren rechtskonservativer, nationalistischer, faschistischer Kräfte sollten auch heute Anlass sein, wieder über Alternativen nachzudenken und darüber, wie der Weg dorthin aussehen könnte.

Obwohl die Lebensformen vielfältiger geworden sind, lässt sich aktuell ein Rückzug in die traditionelle heterosexuelle bürgerliche Kleinfamilie beobachten. Alternative Lebensformen und gelebte Utopien verschwinden offenbar hinter dem Wunsch, der Norm zu entsprechen. Möglicherweise ist der Rückzug auch eine Antwort auf die prekären Lebensverhältnisse, die dazu führen, dass sich Erwachsene nach unkündbaren Beziehungen sehnen und junge Menschen in der romantischen Partnerschaft und der bürgerlichen Kleinfamilie Sicherheit und Geborgenheit suchen.<sup>39</sup> Konservative Gruppierungen, die eine Verschärfung der Abtreibungsgesetze fordern, die geschlechtliche Arbeitsteilung zementieren wollen und vor einer «Überfremdung» des Nationalstaates warnen, finden AnhängerInnen, weil sie «einfache Lösungen» anbieten.

Das Bedürfnis nach Utopien einer befreiten Gesellschaft von freien Zusammenschlüssen unter freien Menschen ohne Besitzansprüche, Unterdrückung und Gewalt muss weiterhin diskutiert werden und in feministische Handlungsstrategien münden, bis die «wirklich freie Gesellschaft» erreicht ist.

1 Vgl. Notz, Gisela: Aufbruch ohne Beispiel. Vor 100 Jahren traten in Petrograd zehntausende Textilarbeiterinnen in den Streik. Oktoberrevolution brachte volle rechtliche Gleichstellung der Frauen, in: *junge Welt*, 8.3.2017, S. 7. 2 Gutiérrez Alvarez, José/Kleiser, Paul B.: Sozialistinnen, Frankfurt a. M. 1989, S. 147. 3 Lauterbach, Reinhard: Plötzlich und erwartet. Erst Hungerrevolten und Streiks, dann Revolution. Vor 100 Jahren wurde Russlands letzter Zar gestürzt, in: *junge Welt*, 8.3.2017, S. 12 f. 4 Ebd., S. 13. 5 Vgl. Bollinger, Stefan: 100 Jahre Russische Revolutionen – Last und Chance für die Linke, 13.2.1917, unter: [www.die-linke.de/partei/parteistruktur/kommissionen/historische-kommission/diskussionsbeitraege/detail///100-jahre-russische-revolutionen-last-und-chancen-fuer-linke/](http://www.die-linke.de/partei/parteistruktur/kommissionen/historische-kommission/diskussionsbeitraege/detail///100-jahre-russische-revolutionen-last-und-chancen-fuer-linke/). 6 Trotzky, Leon: Von Oktober bis nach Brest-Litovsk. Die Geschichte der bolschevistischen November-Revolution, übers. von J. W. Hartmann, Chicago 1919, S. 7 f. 7 Bollinger: 100 Jahre Russische Revolutionen. 8 Vgl.

Notz, Gisela: Widerstand sozialistischer Frauen gegen den Krieg, in: Hüttner, Bernd (Hrsg.): *Verzögerter Widerstand. Die Arbeiterbewegung und der Erste Weltkrieg*, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Manuskripte Neue Folge 14, Berlin 2015, S. 20–31. 9 Bollinger: 100 Jahre Russische Revolutionen. 10 S. nennen sind außer ihr Marija Spiridonowa, Vera Figner, Vera Sassulitsch, Angelica Balabanoff, Larissa Reissner, Nadeschda Krupskaja, Inessa Armand und viele andere. Einige sind in die Kalender «Wegbereiterinnen» (Kalender 2003 bis 2018, hrsg. von Gisela Notz) mit Kurzbiografien aufgenommen worden. Der Kalender wird fortgesetzt. 11 Kollontai, Alexandra: Ich habe viele Leben gelebt. Autobiographische Aufzeichnungen, Berlin 1980, S. 502. 12 Kollontai, Alexandra: Mein Leben in der Diplomatie, Berlin 2003; vgl. auch Hertzfeldt, Hella: Alexandra Kollontais vergessener Artikel über Clara Zetkin und ein Kommentar dazu aus ihren «Diplomatischen Tagebüchern», in: Hundt, Irina/Kischlat, Ilse (Hrsg.): *Topographie und Mobilität in der Deutschen Frauenbewegung*, Berlin 2003, S. 163–167. 13 Kollontai, Alexandra: Autobiographie einer sexuell emanzipierten Kommunistin, Berlin 1977, S. 13. 14 Janssen, Gert: Alexandra Kollontai – Revolutionärin und Diplomatin, in: Pilz, Elke (Hrsg.): *Das Ideal der Mitmenschlichkeit. Frauen und die sozialistische Idee*, Würzburg 2005, S. 125–143, hier S. 126. 15 Kollontai: Autobiographie, S. 13. 16 Kollontai: Ich habe viele Leben gelebt, S. 19. 17 Hertzfeldt, Hella: Alexandra Kollontai (1872–1952), in: Notz, Gisela (Hrsg.): *Kalender 2004. Wegbereiterinnen II*, Bonn 2003, Kalenderblatt Mai. 18 Kollontai, Alexandra: Zwei Richtungen (aus Anlaß der Ersten Internationalen Konferenz Sozialistischer Frauen in Stuttgart), in: dies.: *Der weite Weg. Erzählungen, Aufsätze, Kommentare*, Frankfurt a. M. 1979, S. 22–39; vgl. auch Notz, Gisela: «Her mit dem allgemeinen, gleichen Wahlrecht für Mann und Frau!». Die internationale sozialistische Frauenbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und der Kampf um das Frauenwahlrecht, Bonn 2008, S. 29 f. 19 Kollontai: Autobiographie, S. 22 f. 20 Notz, Gisela: *Der Internationale Frauentag und die Gewerkschaften: Geschichte(n) – Tradition und Aktualität*, Berlin 2011, S. 16 f. 21 Gutiérrez Alvarez/Kleiser: Sozialistinnen, S. 153. 22 Zit. nach: Die Pussyhats der Sowjetunion. Die russische Revolution war unbeschreiblich weiblich, in: *work. Die Zeitschrift der Gewerkschaft UNIA 8/2017*. 23 Die Mittelmächte waren ein Militärbündnis im Ersten Weltkrieg, das seinen Namen wegen der zentral-europäischen Lage der beiden Protagonisten Deutsches Reich und Österreich-Ungarn erhielt. 24 Bihl, Wolf Dieter: *Österreich-Ungarn und die Friedensschlüsse von Brest-Litovsk*, Wien u. a. 1970, S. 118. 25 Herbst, Wolfgang: *Die Novemberrevolution in Deutschland – Dokumente und Materialien*, Berlin 1958, S. 15. 26 MacDermid, Jane/Hillyar, Anna: *Midwives of the Revolution: Female Bolsheviks and Women Workers in 1917*, London 1999, S. 55 ff. 27 Aboesch, Heinz: Alexandra Kollontai. Für Arbeiterdemokratie – gegen Parteidiktatur, in: Schneider, Dieter (Hrsg.): *Sie waren die ersten. Frauen in der Arbeiterbewegung*, Frankfurt a. M. 1988, S. 155–164, hier S. 156. 28 Ebd., S. 158. 29 Janssen: Alexandra Kollontai, S. 133. 30 Kollontai, Alexandra: *Die neue Moral und die Arbeiterklasse*, Berlin 1920, S. 23. 31 Ebd. 32 Ebd., S. 26 f. 33 Vgl. hierzu auch Notz, Gisela: Eine revolutionäre Feministin mit vielen Leben, in: HAU (Hrsg.): *Utopische Realitäten. 100 Jahre Gegenwart mit Alexandra Kollontai*, Berlin 2017, S. 11–13. 34 Ebert, Teresa: Alexandra Kollontai und die Rote Liebe, in: *Sozialistische Zeitung*, April 2002, S. 24–26, hier S. 25. 35 Vgl. hierzu auch Notz, Gisela: *Kritik des Familismus*. Stuttgart 2016, S. 223 ff. 36 Die Vorlesungen können als Dokument über die ersten Jahre der Sowjetrepublik nach der Oktoberrevolution gelesen werden, und zwar nicht nur in Bezug auf die durchgesetzten Forderungen, sondern auch in Bezug auf die Schwierigkeiten, die mit der Umsetzung verbunden waren und im Hinblick auf die verschiedenen Strömungen in der Frauenbewegung, die die Umsetzung erschwerten. Vgl. Kollontai, Alexandra: *Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung. Vierzehn Vorlesungen vor Arbeiterinnen und Bäuerinnen an der Sverdiow-Universität 1921*, Frankfurt a. M. 1975. 37 Vgl. Braun, Lily: *Die Frauenfrage*, Berlin 1902. 38 Vgl. Notz, Gisela: *Warum flog die Tomate?*, Neu-Ulm 2006. 39 Vgl. hierzu auch Notz: *Kritik des Familismus*.